

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 19

Artikel: Vom Kleinkrieg zum Grosskrieg
Autor: Wahab
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neues
ZeitBild-Interview
vom Kaufmann Wahab
aus Kabul
über die Lage
in Afghanistan

Vom Kleinkrieg zum Grosskrieg

Mit unserm Informanten Wahab (Pseudonym) aus Kabul konnte ZeitBild-Mitarbeiter ddm nach sechs Monaten wieder ein Gespräch führen. Hier ist es.

Seit mehreren Monaten spricht man von einer neuen Taktik der Sowjetarmee in Afghanistan. Gibt es sie wirklich?

Ja, es gibt sie. Aber dahinter liegt eine ganze Strategie der Kriegsausweitung zur Liquidierung der Afghanistanfrage. Entsprechend grösser ist der Kriegsaufwand geworden.

Die sowjetischen Streitkräfte hatten sich bis zu diesem Frühling zur Hauptsache damit begnügt, die Städte, Militärstützpunkte und nachschubwichtigen Strassen unter Kontrolle zu halten. Darüber hinaus gab es die kurzfristig angesetzten Strafaktionen gegen die Siedlun-

gen, in deren Nähe Partisanenüberfälle stattgefunden hatten.

Nunmehr ist die Sowjetarmee dazu übergegangen, grossangelegte und langfristig vorbereitete Offensiven im Landesinnern durchzuführen, zeitlich dicht gestaffelt oder sogar simultan. Das ist tatsächlich ein neues Konzept.

Nach dem Muster des Grossangriffs im Panschirtal?

Ja, das Panschirtal bei Kabul ist das bekannteste Beispiel dafür. Aber es ist keineswegs ver-



Soldaten der regulären afghanischen Armee, die durch Desertionen von Überläufern zu den Partisanen geschwächt ist.

Afghanistan-Hilfe

Der SOI-Hilfsfonds für Afghanistan findet weiterhin die volle Unterstützung unserer Leser. Vom Februar dieses Jahres an bis heute sind tatsächlich schon 140 000 Franken einbezahlt worden. Das Geld ist für die afghanischen Freiheitskämpfer bestimmt und wird von uns ohne jeden Abzug an eine vertrauenswürdige Persönlichkeit des Widerstandes überwiesen. Der Fonds ist weiterhin offen.

SOI-Hilfsfonds
Afghanistan
PC 30-4474 Bern

einzel. Es folgten dann, und diesmal praktisch gleichzeitig, die ausgewachsenen Offensiven in den Provinzen Herat, Kandahar, Paktia und Logar.

Wie sehen solche Operationen aus?

Das Szenario ist immer gleich. Zwischen 15 000 und 20 000 Mann rücken in das jeweilige Gebiet ein, unterstützt von Panzern und Helikoptern, und machen alle Siedlungen dem Erdboden gleich. Danach zieht das Gros der Truppen wieder ab. Zurück bleiben kleinere Garnisonen, deren Nachschubwege auf dem Land meist schon bald von Partisanen abgeschnitten werden, so dass man sie bis zum nächsten Vorstoss aus der Luft versorgen muss.

Aber das ist doch ein völlig sinnloser Teufelskreis, oder?

Auf die Dauer nicht. Es ist ein Teufelswerk, ja, aber es hat seinen Sinn. So wird das Land unbewohnbar gemacht. Die Bevölkerung ist schon dezimiert, und Afghanistan wird zum Friedhof der Afghanen.

Und der Sowjetsoldaten ...

Und mancher Sowjetsoldaten. In diesem Jahr vielleicht 1000 im Monatsdurchschnitt. Natürlich stehen die sowjetischen Verluste in keinem Verhältnis zur Zahl der Opfer unter der afghanischen Zivilbevölkerung. Eine Helikopterbesatzung beispielsweise kann viele Dorfbewohner töten und dabei hinter der Panzerung praktisch unverletzlich bleiben.

Sicher stimmt es, dass bei vermehrten Einsätzen der Sowjetarmee auch vermehrt Sowjetsoldaten fallen. Für die Sowjetführung ist das nicht von Belang. Das sind Opfer, die man in Kauf nimmt.

Kürzlich habe ich gelesen, dass die Sowjets aus Versehen eigene Bodentruppen bombardiert hätten ...

Ich weiss davon auch aus eurer Presse. Aber für die Mentalität, die ich meine, ist etwas anderes typischer. Es kommt vor, dass sowjetische Helikopter dort abstürzen, wo man sie nicht bergen



Mujahedin mit sowjetischen Andenken.

kann. Dann werden sie, damit nichts Brauchbares in die Hände des Feindes fällt, aus der Luft zerstört, und zwar ungeachtet der Möglichkeit, dass sich noch Überlebende im Wrack befinden. Das ist im Süden Afghanistans vorgekommen, und so etwas ist nur als Befolgung einer prinzipiellen Anweisung denkbar. Da sieht man die sowjetischen Prioritäten.

Indessen hatte ich die kühle Kalkulation der Sowjetführung überhaupt im Sinn: Für sie bleibt massgeblich, dass die Verluste ersetzbar sind. Gegenüber der ohnehin massiv verstärkten

Truppenpräsenz in Afghanistan fallen sie militärisch kaum ins Gewicht.

Dann stimmt es, dass man die Truppen verstärkt hat?

Aber gewiss. Allein an den letzten Grossoffensiven haben an Bodentruppen insgesamt etwa 115 000 Mann mit 2000 Panzern teilgenommen. Das entspricht der Hälfte des heutigen Gesamtbestandes von rund 230 000 Mann in Afghanistan selbst. An den Kämpfen im Norden nehmen überdies Einheiten teil, die auf sowjetischem Territorium stationiert sind.

Warum diese Kriegsausweitung jetzt?

Ich denke, dass Tschernenko die Losung ausgegeben hat, den Krieg in Afghanistan so schnell wie möglich ans Ende zu bringen, ohne Rücksicht auf Verluste. Er mag nicht mehr warten, bis der Widerstand von selbst erlischt.

Tschernenko ist übrigens in Turkestan kein unbeschriebenes Blatt. Dort hatte seine Karriere bei den Sondertruppen der GPU (KGB-Vorläufer) begonnen. Er war strebsam. Man sagte ihm nach, er habe verwundete Muslims mit seinen eigenen Händen erdrosselt, um von den Politoffizieren bemerkt zu werden. Er glaubt nur an die Gewalt und sonst an nichts.

Da ist er wohl nicht der einzige im Sowjetsystem.

Nein. Aber auf jeden Fall ist der Befehl gekommen, mit der hängigen Frage Afghanistan Schluss zu machen. Dank den aufgestockten Beständen ist der sowjetischen Armeeführung jetzt möglich, die totale Schliessung der Gren-



Die Provinzen Afghanistans: 1 — Herat, 2 — Badhis, 3 — Faryab, 4 — Djosdjan, 5 — Balch, 6 — Somongan, 7 — Kundus, 8 — Baghlan, 9 — Tachor, 10 — Bodoghshan, 11 — Kunor, 12 — Laghman, 13 — Parwan, 14 — Bamiyan, 15 — Ghor, 16 — Farah, 17 — Urusgan, 18 — Wordak, 19 — Kabul, 20 — Nongrahar, 21 — Logar, 22 — Pakliya, 23 — Ghasni, 24 — Sabul, 25 — Kandahar, 26 — Hikhmand, 27 — Nimros

zen nach Pakistan und Iran ins Auge zu fassen. Bis zum Spätherbst ist es vielleicht soweit.

Aber lässt sich das technisch durchführen?

Die Sowjets haben es fertiggebracht, die eigenen Grenzen vom Schwarzen Meer bis zum Stillen Ozean hermetisch abzuschliessen. Sie um einige tausend Kilometer zu verlängern, ist eine Frage von Divisionen, von Kriegsmaterial und von KGB-Kontrolle. Und an diesen Dingen ist im Sowjetsozialismus kein Mangel, auch wenn es sonst an allem fehlt.

Dann ist Ihrer Ansicht nach der Erfolg der Sowjetarmee vorprogrammiert?

Das habe ich so nicht gesagt. Ich habe von dem gesprochen, was die Sowjets wollen. Was sie wie und wann erreichen, hängt von vielem ab.

In Afghanistan ist die Lage für die Besetzer nach ihren jüngsten Grossoffensiven keineswegs gemächlich geworden. Sie können sich nirgends sicher fühlen. In Kabul selbst ist die Sowjetbotschaft mehrmals beschossen worden. Dort oder in Mazar e Scharif ist es für sie auf der Strasse sogar am helllichten Tag gefährlich. Nicht einmal dem afghanischen Sicherheitsdienst Khad, einer Ablage des KGB, trauen die Sowjets völlig.

Falls den Sowjets die Schliessung der Grenze gelingt, wird ihnen das in mancher Hinsicht auch neue Probleme bringen. Die Massenflucht ins Ausland hat dazu beigetragen, die Versorgungskrise zu exportieren; das hört dann auf. Und je mehr Afghanen im Lande bleiben, desto mehr Unzufriedene.

Wenn der Waffennachschub über die Grenze ausfällt, ist das nicht der entscheidende Unterschied. Die Waffen der Aufständischen stammen zum ganz überwiegenden Teil aus sowjetischen Beständen.

Schliesslich wirkt sich der Krieg langfristig destabilisierend auf die Sowjettruppen aus.

Kommen die Soldaten denn dazu, mit der afghanischen Bevölkerung zu sympathisieren?

Das kommt vereinzelt vor, wie man von Deserteuren weiss. Aber der Missmut ist viel allgemeiner und ganz einfach. Was haben wir denn überhaupt von diesem Krieg, so fragen sich die Leute, ausser dass täglich ein paar Dutzend von uns dranglauben müssen?

Sicher gibt es in entsprechenden Positionen auch Leute, die allerhand vom Kriege haben. Namentlich Offiziere – und keineswegs zuletzt die vom Sicherheitsdienst – bereichern sich tüchtig. Sie bringen aus der UdSSR soviel wie möglich Gold, Saphire, Diamanten und manchmal sogar Dollar nach Afghanistan. Dort kaufen sie dafür Jeans, Kaugummi, Rauschgift, Frauendessous und etliche westliche Konsumgüter ein, an denen in der Sowjetunion grosser Mangel herrscht. Zusammen mit den begehrten afghanischen Produkten, wie zum Beispiel Pelzjacken, wird das dann über die Grenze geschmuggelt und gewinnbringend verkauft.

Komisch, das Beispiel von Pelzjacken. Gerade das benachbarte sowjetische Turkestan produziert sie doch selbst in jeder Menge.

Ja, für den Export. Da können sich nur die Angehörigen der Oberschicht für den eigenen Bedarf eindecken; in den Läden gibt es keine turkmenischen Pelzjacken zu kaufen. Das ist der Fortschritt zum Sozialismus; im rückständigen Afghanistan von früher war es da noch besser.

Was die afghanischen Kommunisten nicht eingesehen hatten . . .

Damals nicht, nein. Inzwischen wissen sie es besser, jetzt, da es zu spät ist. Selbst der Verteidigungsminister Dagarwal Abdul Kadir hat angeblich vertraulich eingeräumt, es sei ein Fehler gewesen, «die Russen hereinzuholen».

Was ist aus der übrigen afghanischen Linken geworden?

Es hatte sie fast nur in Kabul und noch ein paar Städten gegeben. Jetzt? Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Vor einigen Wochen liess das KGB einen relativ prominenten Angehörigen der früheren (linken) Rehei-Partei hinrichten, Dr. Mohammed Junus. Man beschuldigte ihn, ein chinesischer Spion zu sein und dafür 200 000 Dollar erhalten zu haben, und später steigerte die Regime-Propaganda den Betrag sogar auf 2 Millionen. Nichts davon traf zu. In Wirklichkeit hatten er und seine Freunde bloss die Mitarbeit mit dem KGB verweigert.

Wie geht es weiter in Afghanistan?

Einen bestimmten Nutzen ziehen die Sowjets aus dem Krieg: Sie erproben in Afghanistan ihre neuen Waffen, wie den Helikopter MI-26 oder den Panzer TU-81. Zwischen Herat, Kuschka, Kunduz und Mazar e Scharif hat man dafür grosse Versuchsgelände eingerichtet, und die praktische Eignung prüft man im «Kampf» gegen afghanische Bauern und Hirten.

Kann man den Afghanen von hier aus helfen?

Es fehlt ihnen an so vielem: von Lebensmitteln und Medikamenten an bis zu Bekleidungsstücken. Für ein paar Franken kann man schon ein Menschenleben retten.

Und politische Unterstützung?

Daran fehlt es ihnen auch. Schon eine bescheidene Aktion «Sowjets, Hände weg von Afghanistan» wäre ein Rückschlag für die sowjetische Machtpolitik, denn diese ist ein Ganzes und findet weltweit statt.

Der Beschwichtigungsreflex des Auslands kommt den sowjetischen Wünschen entgegen, die Afghanistanfrage in aller Stille zu liquidieren. Verhandlungen unter Ausschluss der Freiheitskämpfer sind eine Augenwischerei zu diesem Zweck. Man schüchtert die direkten Nachbarn ein und lässt in der übrigen islamischen und westlichen Welt verlauten, es sei schon alles in Ordnung.

Die Sowjetunion wird von ihrem Vernichtungskrieg dann abgehen, wenn sie einsehen muss, dass er sich gesamtpolitisch nicht lohnt. Die Hinnahme des Afghanistan-Krieges durch die Weltöffentlichkeit bedeutet ihr nur eines: grünes Licht für einen Völkermord. ■



Partisanentransport auf erbeutetem Geländewagen.